

M o r g e n b l a t t

für
gebildete Stände.

Dienstag, 20. August, 1817.

O beste holder Feen,
Mit liebevollem Sinn
Vom Himmel ausgesendet
Zur Menschheitserleuchtung —
Du, die mich oft erheitert,
Nimm, o Hoffnung, mich!
Mein freyes Herz erweitert
Zu Lobgesängen sich.

B ü r g e r.

Die Hoffnung.

Auf rosenfarb'nen Schwingen trägt
Die Hoffnung unser Herz;
Wenn das Gesicht uns Stunden schließt,
So lindert sie den Schmerz!
Es lächelt, wie des Morgenhimmels Purpurlicht,
Ihr Angesicht!

Geflüge auf ihren Haubersiaß,
Spricht jeder Erdensohn,
Vom Spiel der Kindheit bis ans Grab,
Fortunens Wechsel Hohn,
Und muthig trost er Sturm und Wogen, wenn sein Haupt
Ihr Kranz umlaubt.

Sie hebt auf rauher Pilgerschaft
Mit süßem Vorgefühl
Des Wandrers hingelante Kraft,
Und trönt mit Glanz das Ziel.
Dem Obedienten Niemojenens gleich, erstreut
Sie mild im Leid.

Die Hoffnung mahlt Elysium
Selbst an die Kerkerwand,
An Kelchschale, nakt und kumm,
Der Heimath Feindland,
Und wandelt Siedegeldenthal und Grabgesang
Zu Sphärenlang.

Wenn auf des Lebens Abendbahn
Der Winter Felsen streut,
Gesetzt sie freundlich holden Wahn
Der ideo Wirklichkeit,
Und führt uns liebevoll zu Leibes Blumenstrand
An Mutterhand.

Liebe und Religiosität.

Ein Beitrag zur Erinnerung an die
Minnesänger. *)

Die Lektüre der erotischen Dichter des Mittelalters bietet aus manchen Zug dar, der bey der Darstellung des Geistes jener Zeit nicht zu übersehen ist. Einige Bemerkungen über den religiösen Sinn unserer Vorfahren vor einem halben Jahrtausende, in seiner Verbindung mit der Liebe, mögen in dieser Zeitschrift einen Platz finden.

Die religiöse Stimmung, welche dem Gemüthe unserer Vorfahren überhaupt mehr eigen war, als unsern Zeitgenossen, verklärte sich auch nicht in der Liebe. Keilaton hatte Einfluß auf ihre Minne, und umgekehrt. Einige Belege aus den Dichtern jener Zeit mögen und einführen ins Leben und Denken unsrer Vorfahren, von dieser Seite genommen.

Wie ein religiöses Gemüth in allem Guten und Schönen der Gottheit Wirken ahnt und dankend ehrt, so sahen die Minnesänger auch Frauenhöflichkeit als eine besondere

*) Bemerkungen aus einer noch ungedruckten Schrift, die den Titel führen dürfte: Ulrich von Lichtenstein, der Minnesänger. Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Poesie und Kultur im Mittelalter. Ansehen würde man diesen Beitrag ebensu als einen historischen Kommentar zu dem, was Schiller in dem Gedächtnis: Die vier Meister, vom Mittelalter sagt: „Was auch das Leben fasser und will, „So bleib doch die Liebe frohlich und mild.“

Ende der Gottheit für die Welt und für das weltliche Geschlecht selbst an. So wird es in den Wasbelschen Lehren, die uns in der Manessischen Sammlung von Minnesängern aufbewahrt sind, eine besondere Gnade von Seiten Gottes genannt; daß er die Frauen als irdische Engel schuf:

„Gnade Got an und begie,
Do er im Engel dort geschouf,
Daz er sie gab für Engel die.“

(begie, für beging; dies Wort hoch im gutem Sinne; im, ihm, ich)

Wem Frauenhuld beschied ward, den hat Gott in Hinsicht auf seine Glückseligkeit (Selde) gewiß nicht ver-
gessen — wird in eben diesem Gedichte gesagt, nämlich:

„Got sin an Selben nie vergas,
Dem ir Gnade wirt beschied.“

Gott hat ihr Schönheit gegeben — mit dieser Formel priesen die Dichter ein schönes Mädchen, immer sich erin-
nend an alles Schönen ewigen Irderer. Der Minnesän-
ger Ulrich von Lichtenstein sagt:

„An das Herze hat gelait (gelegt)
Got so minnetlichen Iu“ (lieblichen-Leib) —

bes welcher Stelle auch das bemerkt zu werden verdient, daß der Dichter als Basis der Lebenswürdigkeit das Herz, die Schönheit aber nur als Verschönerung der
Liegend nimmt. Obenstehende singt:

„Got hat sinen Iu als du dich gelait,
Davan din Iu der Eren Krone treit.“

Eschilbach im Parcival sagt: „Got selbe worte (wirkte, bildete) iz sinen Iu.“ Heinrich von Morun-
sen, einer der lieblichsten Minnesänger, voll Innern und kaiser tibulischer Schwärmerlei, der wohl eine be-
sondere Bearbeitung verdiente: „Das Wunder, das Got mit Söhne an Ir Iu hat getan.“ Derselbe: „An die
got Got sinen Wunsch wol gelait.“ Rudolf v. Mont-
fort im Wilhelm von Orlens meint:

„Alle geruret (gedet) sint von der hohen Würdikeit
Die Got dot an sie gelait.“

Religiöse Wahrheiten werden verdrängt, um dadurch die
Frauen zu preisen, und im Gegentheil hat irdische Liebe
Einfluß auf die religiöse Beseelung. Was das erstere
betrifft, so thun die Minnesänger die Würde des weib-
lichen Geschlechts aus dem Umfange der, daß Maria
Mutter des Göttlichen war. Im Rittergedichte Parsi-
val heißt es W. 13870 f.:

„An prunet, wie reine die Methe sind;
Got, war selbe der Weiden Kind.“

d. i. Uebertrag, wie rein die Jungfrauen sind; Gott ward
ja selbst einer Jungfrau Kind. (Weide, weil, ist der
gewöhnliche Name der Maria bey den altheutischen Dicht-
tern, und bedeutet nicht sonst Mädchen, als Jungfrau,
im strengem Sinne des Wortes (wie Magd in den alten
Kirchenbüchern, und Mager ausdrücklich im Schwaben-

spiegel). Ulrich von Lichtenstein nennt Marien die viel
here Mager, und Meinman von Zweter: Die hochgewichte
(hochgeweihte) Mett, und preiset ihre Tugend ohne
Fehl, wie eine thauige Rosenblüte). Denselben Beweis
führt Kleinwar:

„Swas (was) Got geschouf (schuf) je Creatoure,
Das übergeidert (übertrifft) an Wertz) reiniu Wib:
(Weiber)

„Es wart geboren sin selbes Iu
Von einer Magt. Das gab er in (leben) die Sture“
(Stütze, Steuer).

d. i. zum Beweise des Uebergeleitens, der Vortrefflichkeit
der Frauen vor allem, was Gott (schuf), dient ihnen die
Geburt des Gottesohnes von einer Jungfrau.

Himmel, sagt Hr. v. Lichtenstein zu seiner Collet-
ten, ist mit keine Gegenwart; in meinen Augen muß
jeder Engel Gottes die an Schöne nachsehen:

„So du also schöne (schön) vor mir gah, (gesch)
Es ist mir, als ich in dem Himmel si.
Got so schonen Engel nie gewan,
Den ich für dich wolde sehen an.“

Im einen schönen Mund zu loben, erwähnt ein alter
Dichter gleich etwas Religiöses — ein Iu, das fast so-
misch aussfällt. In jenem lieblichen Schwärmer-
der, der Sperberlauf, in den Handschriften der Spey-
schen Bibliothek zu Wien, meint der Dichter, um Worte
zu loben, Gott müsse gewiß dem blühenden Munde der
Nonnen eines gewissen Klosters kein Gebet versagen lö-
sen. Es heißt dazelbst:

„In (ihnen) waren die Münd vil rot,
Wan, was si Got gepar'n (boten)
Ob si es mit Iuiz latin,
Daz Got in seiner Eragn
Wan niemelt Iu (selben schickliche Bitte) mocht

Konrad v. Landegge gründet seine Ermahnung, die
weibliche Ehre angekränkt zu lassen, auf die Furcht eini-
ger Strafen, wenn er sagt:

„We dem Rau, der das gramdet,
Daz er Iuiz und Wilhes Namen krenket!
Der let (ladet) uo sich keiuu hie und dort
Sunde und kaisers Hertz.“

(Hort heißt Schatz; hier das, was für Jemand aufgehö-
ren wird, die Strafe).

(Der Beschluß folgt.)

Der Bruder Johannes von Bienenza.

(Schluß.)

War es, daß er die Nase jetzt nur ablegte, ober,
wie wollen es glauben, daß er vorwurfften zuvor, mehr
von heiligen Absichten durchdrungen, nun von des Augen-
bildes Genuß beranzt, und weil der Schwärmer die Mens-
chen hatte kennen lernen, weltlicher Eitelkeit nicht länger
zu widerstehen vermochte, genug er trat aus seiner Bahn,
und vorer sich jetzt ganz in die ausschweifendsten Entwürfe

ungemeßener Herrschsucht. Auch war er um die Mittel, dieselbe zu befriedigen, wie es zurist, wenn der Mensch einmal von der Einsicht, die in seinem Herzen ihm gezogen ist, bald vor seinem Gewissen gar nicht verlegen.

Nach Wienza zurückgekommen verlangte er im Rath der Gemeinheit unbedingte Gewalt über die Republik mit dem Seesatz und Herzogs-Titel, und erdnete so das Gemeinwesen, wie die Freies und Verordnungen verhängend nach Gutdünken mit allgemeiner Bewilligung des Volks. Dies näherte die Hoffnung von ihm, im Vertrauen auf das Ansehen seines für heilig geachteten Charakters, er werde der Rechte des Volks sich annehmen, und Antheil an Vorzug und Würde gleichmäßiger auch unter die Bürger vertheilen; allein, wie viel er auch umzukündern unternahm, die meisten fanden sich doch in den Erwartungen von ihm getäuscht. Jetzt wandert er nach Verona. Mit gleichem Hehermuth verlangt er dort die Oberherrschschaft, und erhält sie auch. Er setzte den Nikolaus Tomisich, einen venetianischen Bürger zum Podesta, bewirkte die Abkehr des verbannten Grafen St. Bonifazio, forderte Beisitz von den wechselseitig sich bekämpfenden Parteyen, belegte mehrere seine Soldat, z. B. Alfiglia, St. Bonifazio, mit Bewachung, verseigte mit heiligem Grimme die Lehrer, und ließ festlich, die als solche von ihm verurtheilt wurden, zum Theil Glieder der angesehenen Häuser in Verona, mit unerlöthlicher Ruch auf dem öffentlichen Markte in den Flammen aufkommen. Mehrere Tage *) schaltete er so in der Stadt als unumschränkter Gebieter, seine Herrschaft mit vielen oft fürzlich genug verfaßten neuen Verordnungen begleitend. Da, schien es, gingen endlich seinen verblödeten Bewunderern und Anhängern die Augen auf. Die Wicentiner, während er noch in Verona sich aufhielt, misgünstig über ihn, als sie ihre Hoffnungen von ihm getäuscht fanden und wahrnahmen, daß er, statt die Rechte des Volks zu vertheidigen, nur der Befriedigung seiner eigenen Herrscherlust schobnte, fanden bereits auf Mittel, dies schimpfliche Joch, das sie sich selbst auf den Nacken geladen, wieder abzumeynen. Noch mehr wurden sie jetzt von den Bürgern aus Padua dazu gereizt, die Johannes Abwesenheit aus der Stadt für diesen Zweck günstig benutzten. Noch waltete dieser in Verona, als Ugortio Pido, Podesta von Wienza, den Soldaten von Padua und Gegnern der Baronen von Romano die Thore öffnete, um gegen den Mönch, der die Grenzen seines Standes und Landes so ausmaßend überschritten, wenn er käme, und seine noch so ganz neue Herrscherwürde, die ihm den Kopf zu verwirren schien, molte zerschlagen machen, auf eine entscheidende Weise in Verrißschaft zu fressen. Sonder-

bar, aber ein neuer Beleg, welche Unmässigkeiten in weltlichen Dingen sich die Gelfüchtheit damals gestattete! — Auch dieser Empörung gegen Johannes vorzüglichster Anstifter war ein Gelfüchlicher in Padua, der Prior der Benediktiner (Sior dano **), ein Mann von gewichtigem Einflusse auf die Regierungssangelegenheiten dieser Stadt, wie ein gelfüchlicher Gelfüchtreiber vermuthet **), wahrscheinlich von Eifersucht angefaßt. Kaum hört Johannes die Nachricht von der Empörung in Wienza, so eilt er unvorsichtig mit wenigen Truppen zur Dämpfung desselben von Verona hinweg. Schon ist er Meister des Palastes des Podestats, schon hat er ihn seinen Kriegern zur Plünderung übergeben, als neue Truppen der Paduaner in Wienza einrücken, den um die Plünderung gestreuten Schwarm des neuen Herzogs in die Flucht jagen, und den Mönch selbst zum Gefangenen machen.

So endete die kurze Blüthe seiner Macht in Wienza und Verona. Smar wurde aus seiner Haft auf dringenden Ansuchen des Papstes bald wieder frey gegeben, aber unwillkürlich war sein Ansehen, war seine Achtung bey den beyden Staaten dahin.

Die Geiseln, die er erhalten, so wie die Burgen, in die er Bewachung gelegt, fand er sich genöthigt zurück zu geben. Er floh nach Bologna, und soll oft dort in der Folge die Vergehungen seines geistlichen Stolzes bitter bereut haben.

Karakteristisches aus Rom, oder Tagesbeurtheil.

Manufakturen.

Die einzige Manufakturfabrik, welche in Rom sich auszuzeichnen anfing, indem sie täglich etwa 150 Arbeiter oder Arbeiterinnen zu thun gab, die Cartum und Waunmollenfabrik der H. Bucher, Ruska et Comp. wäre ohne Zweifel ihrem Untergang nahe gewesen, wenn der Regierung nicht alles daran hätte liegen müssen, daß ein so wohlthunendes Unternehmen nicht untergehe. Da aber die Kosten, die zur Fortsetzung desselben erforderlich waren, eine ansehnliche Summe betragen, so bewog die Regierung mehrere reiche Häuser z. B. Terenzia, Ravaggi, Marconi und Andre, Aktien zu nehmen, bis die Summe von etwa 100,000 Thalern herauskäme. Nun diese Aktien gefunden sind, soll das Ganze einen größern Umfang erhalten. Wie es heißt, wird Hr. Bucher, der Gründer dieser Fabrik (er ist aus Straßburg gebürtig) Direktor des Innern derselben bleiben. Für den Augenblick ist eine Stodung in dem Gange der Geschäfte eingetreten, und man hat einhundert etwa hundert Tagelöhnerinnen abgehant. In Kurzem aber soll das Ganze einen blühenden Fortgang erhalten, und ohne Zweifel wird man dazu auch die beyden neuen Klostergebäude St. Bernardo und St. Vittoria benutzen. Wenigstens haben die wenigen Lebensgeistlichen, die in dem letztern Kloster (dasselbe ist freilich auch in andern Klöstern sonol männlichen als weiblichen der Fall) sich noch aufhalten, Befehl bekommen, es innerhalb drei Tagen zu räumen.

*) Pluribus diebus resit civitatem, habendo se ducentis atque rectorem et tanquam dux multa praecepta fecit et statuta. Manus. 39.

*) Rolandini II. c. 17, p. 197.

**) Giesmont.

Korrespondenz-Blätter.

Kopenhagen.

Bekannt ist es, wie sehr weit weniger bekannt, mit welchem Rechte der Däne an seinem Vaterlande hängt! Während unvordringliche und unabgeleitete Unfälle, wie die im Sommer 1807, weitläufig werden, erfährt das Vaterland nicht von allem dem vielen Guten, was einzelne und vereinte Kräfte unerschütterlich bey uns bewirken. Erstlich ertes den Wissenschaft und erbeute Ränge auch hier eine trauvige Periode. Doch sind sie es fast allein, und hauptsächlich nur auf kurze Zeit, die der geschickten Kraft des Krieges unterliegen. Denn m. Fr. erinnern Sie sich nur der vielen patriotischen Schriftsteller, die wahrlich nicht bloß dem Namen nach da sind; der Landbauhaltungs-Gesellschaft, die schon seit so vielen Jahren auf das gesammte Vaterland äußerst nothwendig gewirkt hat; der Gesellschaft für Norwegen in allen Arten von Wissenschaft, Kunst und Industrie aufmuntert; der Gesellschaft für innörischen Kunstschick, von deren vornehmster Ausschickung ich Ihnen folgende Nachricht erstelle; der Gesellschaft für die Naturwiss., die noch immer für den verdienstlichen Werth ihrer Wissenschafts; der Gesellschaft zur Verbesserung des Handwerksstandes; der holländischen Sonntagschulen; der römisch-katholischen Stiftungen für lässliche Kinder bedürftiger Eltern; der gemeinen Wissenschaft, die diesen Sommer ein Institut für Blinden anlegt, nachdem der Hr. und Ritter Casper es schon fünf Jahren in Aussicht für Aufnahme verordnet hat; der Gesellschaft zur Unterhaltung der dänischen Literatur; der Gesellschaft zur Verbesserung der Musik; des Instituts für dänische Literatur; der dänischen Beamten; der Scandinavianischen Literatur-Gesellschaft; der Kommission und freiwilligen Nützlichkeits zur Aufseherung und Erhaltung unserer Literatur; der u. a. m. Denken Sie nun noch hinzu, daß das Glück seiner Natur noch immer im Stillen geschickt, und daß dieses Geschick, wie man an den Früchten schließen darf, von Einigen hier sehr viel gelhan wird! Darf man denn noch die Vaterlandsliebe der Dänen ungeschickter, ungeschickter und unzulänglich nennen? Diesem wie nicht besser, daß es bloß auf einen weiten derermeten Vortheil abgesehen, um viele Patrioten zu einer zweckmäßigen Unternehmung unserer Vaterland- und Schriftsteller zu vereinigen, und auf diese Weise einer völligen Erhaltung unserer Literatur vorzugeben? — Schade, daß Ihr Blatt, welches so viele berechtigt, das Wort zu verlangen, jedem Einzelnen nur so geringen Spielraum gelassen darf! Wie viel hätte ich Ihnen nicht zu erzählen! Doch einige wenige, ins Einzelne gehende Dinge werden Sie sicher erlauben?

Gutes zur Nachahmung anstellen, und Gutes nachahmen, Bedes verdient Lob. Was dem Beispiele der nordamerikanischen Republik hat die dänische Könige gefehlt, die Gesammten des höchsten Staatshaus nicht bloß zu streifen, sondern auch moralisch zu retten; und so dieser Idee schon die uralte dänische Benennung *Forbes ringshus* (Vorbereitungshaus) hingehört. So war in der Kirche des Königs Rechts und Verbesserungsgesetz am 11. Juli wieder eine Gesetz, in welcher einem König, welche insoweit einem Könige die Ehre, und fünf andern Befehlungen die Verbesserung aus dem Reichthum ins Wohlthun, und diesen ins Verbesserungsgesetz geschickt und bekannt gemacht wird. Vor einer hohen und würdigen Versammlung erstellte der Vorkämpfer dieser Ursache die Heyer mit einer Rede, woraus man erhört, wie viel Verstandlichkeit in den vier Monaten seit der letzten Heyerlichkeit erschienen war. Wenige angenommen, hatten bey weitem die meisten Befehlungen größte Ordnung,

Ausgangung und Lust zum Meeren bewiesen, und kein Einziger war edlerreich bekräft worden. Unter 2 Schmeider, 2 Schneider, 2 Tischler, 2 Stumpfschneider, Werkstätten, hatte man eine Anstalt für Frauenzimmer eingerichtet, wo sie sich im Nähen üben, und das Nähenlernen erlernen können. Auch hatte die Direction der höchsten Sonntagschulen eine ähnliche Lehranstalt für die Lehrlinge eröffnet, wodurch sie in den Stand gesetzt werden, bereits mit desto größerem Nutzen in die dänische Wissenschaft zurück zu kehren. Sehr ersichtlich trug auch die Hülfe des Vorkämpfers an ein 13jähriges Kind, das Dörlshals hieselbst auf 2 Monate verwehrt war; sein Vorkämpfer, für die Zukunft desselben zu sorgen; seine an sich verdienstlichen Befehlungen geschickte Schreibung, wie sehr sich Eltern durch schicktes Beispiel und verstandene Erziehung an ihren Kindern verhalten sollten; eine Schreibung, welche die meisten Befehlungen bis zu Todein richtete. Fest wurden diejenigen Befehlungen, die sie verdienen, und dann diejenigen, die der dänischen Oberkeit nicht gestanden und besetzt werden sollten. Die Heyer sahen nicht des hiesigen Brauns nach das große Reich an, welches die Mitglieder der Wissenschaftskunst aufzuehnen und tragen bis zu ihnen, während der Vorkämpfer schicklich ermahnte, daß die Namen der Geseherten auf die weiße Tafel verzeichnet werden. Nach dieser Handlung hielt Pastor Götter eine erhabene Rede, und richtete dem zur Ehre zurück gefahrenen Frauenzimmer das Lob aus, worauf der ordentliche Gottesdienst gehalten ward. Nach dem Gesange trat der Vorkämpfer selbst auf, worin die Umständlichkeiten hervor, die noch eine Bestimmung nöthiger hatten, und griff so tief in ihr Gemüth ein, daß mehrere Tränen weinten. Eine kurze Rede des Hrn. Pastors Götter beschloß die Heyer, worauf die hohen Herren der Königl. u. s. w. die Stiftung besahen, mehrere Einrichtungen vorzuschicken, und das Ganze aller Aufmerksamkeit würdig fanden. — Wahrlich, Himmel und Erde freuen sich, wenn ein Götter zurück kehrt!

Darf ich Ihnen ein Schreiben vom 1. Juli und Heyerthe mittheilen? — In Oesterreich im Amt Heyerthe lebt ein Schmeider, Namens Eiliger Wodanow, ein alter und unermüdetter Mann, sein einziger Sohn ward im Jahre 1804 zum Kriegsdienste aufgeschicket, und seine ökonomische Verfassung erlaubte ihm nicht, einen Soldaten anzunehmen. Unvermuthet aber fand er in seiner damals achtzehnjährigen Tochter, Anna Katharina, die Unternehmung, die er vermisste. Wiewohl sie sich die dahin mit Spitzendiebstahl erndert hatte, beschloß sie dennoch, ihrem Vater zu helfen; und seit 1804 hat sie wirklich ununterbrochen die Arbeit eines Mannes in der Schmiede verrichtet und überdies alle Haushaltung besorgt. Welche Schwere rigkeiten vermag ständliche Liebe nicht zu überwinden! Allein dieser außerordentlichen Verdienstes wird auch nicht unbesorgt. Vor Kurzem wurde sie nach dem Götterthe in das Pastorat beschicket, wo ihr der Prediger in Gegenwart mehrerer Kirchspielmänner im Namen des Königs eine silberne Schale anwies, gerade ein Eigenthum, woraus in dieser Ehrendiebstahl die Wäuschen ein weißes Kostel. Allein das Ehrendiebstahl ward dennoch eine silberne Platte auf der Klappe mit folgenden Inschrift: Friedrich der Sechste, Danemarks König, schenket diese Schale alle Ehrenschick der Anna Katharina Wodanow in Oester- Terr., weil sie in Abwesenheit ihres Bruders zur Landesvertheidigung dem Vater in der Schmiede und auf dem Felde half, und sich dadurch als Tochter und Dänin gleich treu bewies. Den 21. März, 1811. — Diese dänische, einfache Erziehung und alle Bewohner des Heyerthe sind unbeschreiblichen Eindruck gemacht. Sie sind sehr darauf, ein von Könige gelehrt Preysen unter sich zu jähren, und werden sicher durch diese Preysen zu vielfacher, oder Verdienstung begieret,